

Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, 19. November 2023 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Matthäus 25,31-46:

Jesus sprach zu seinen Jüngern: ³¹ Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, ³² und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, ³³ und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. ³⁴ Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! ³⁵ Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. ³⁶ Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. ³⁷ Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? ³⁸ Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? ³⁹ Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? ⁴⁰ Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

⁴¹ Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! ⁴² Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. ⁴³ Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. ⁴⁴ Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? ⁴⁵ Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. ⁴⁶ Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Liebe Gemeinde, auf dem Rückweg von unserem Pfarrkonvent letzte Woche diskutierten wir im Auto miteinander, was wir denn heute über dieses Gleichnis predigen sollten. Die einen machten sich dafür stark, dass es Jesus hier um Anweisungen zum rechten christlichen Leben geht: Hungernde sind zu speisen, Durstigen ist etwas zu trinken zu geben, Kranke und Gefangene sind zu besuchen und Unbekleidete zu kleiden. Schließlich habe er sich immer für die Armen und Schwachen stark gemacht. So würde man den Willen Gottes erfüllen und zu den „Schafen“ gezählt werden, die im letzten Gericht den Segen Gottes empfangen.

Diese Sichtweise fand ich schon immer sehr bedrohlich. Denn diesen Ansprüchen wurde ich keineswegs immer gerecht: Wie oft hatte ich geflissentlich die Leute übersehen, die in der Fußgängerzone saßen und mir den Hut oder die Hand entgegenhielten in der Hoffnung, ich würde ihnen Euro für sie übrig haben. Wie wenig hatte ich mich auch sonst um die Hungernden gekümmert. Klar, für „Brot für die Welt“ war immer noch etwas übrig, aber eben höchstens das, was mir nach Erfüllung all meiner Wünsche und Bedürfnisse eben noch verzichtbar erschien. Ähnliches könnte ich für die Kranken und Gefangenen – ich habe noch nie jemanden im Gefängnis besucht! – sagen. Unter dieser Voraussetzung könnte ich nur „schlechte Karten“ für das letzte Gericht Gottes haben. Mich konnte da eigentlich nur der Fluch treffen: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln!“ (V. 41)

So hielt ich meinen Kollegen entgegen: Alle, die hier auf ihr Tun oder auch Nichttun angesprochen werden, sind überrascht: „Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben

Dir zu essen gegeben? oder durstig und haben Dir zu trinken gegeben?“ (usw.) Offenbar präsentieren sie also im Endgericht keine bestimmten Leistungen, die sie sich zu Lebzeiten irgendwann einmal abgerungen haben, als sie auf Hungernde oder andere Not leidende Menschen trafen. Dass sie hier irgendetwas Erwähnenswertes getan hätten, ist ihnen gar nicht bewusst. Es war eine schlichte Selbstverständlichkeit für sie. Und deshalb habe ich auf dem Gottesdienstblatt in der Schlagzeile zum heutigen Evangelium geschrieben: **Selbstvergessener Glaube**. Nicht um Ermahnungen geht es hier, nicht um irgendwelche Aufrufe, sich stärker sozial zu engagieren. Hier ist vielmehr von dem Glauben die Rede, der so sehr in der Liebe Gottes geborgen ist und auf ihn vertraut, dass er wie selbstverständlich tut, was nötig bzw. not-wendend ist.

Es geht also nicht darum, dass ich mich abrackere, um vielleicht am Ende eine Chance zu haben. Es wird vielmehr so sein, dass ich mich am Ende wundern werde, was ich alles an guten Werken getan habe – und auch nicht getan habe. Aber gerettet werde ich nach allem, was sonst in der Bibel zu lesen ist, nicht aufgrund dessen, was ich an guten Werken vorzuweisen habe. **Gerettet werde ich vielmehr allein aufgrund dessen, was Gott für mich getan hat. Wenn ich mich darauf verlasse, dann brauche ich keine Angst mehr zu haben, ich könnte die Soll-Marke nicht erreichen. Dann bin ich auch frei für den Nächsten und seine Not, und dann werde ich zu den „Gesegneten“ gehören.** Das möchte ich euch heute in aller Fröhlichkeit verkündigen.

Manche führen dieses Gleichnis sonst gerne als klassische Belegstelle für ein sog. Unbewusstes Christentum an. In diesem Verständnis werde im Endgericht nicht gefragt, ob einer an Gott geglaubt, zu ihm gebetet, in seinem Namen Wunder getan habe usw., sondern ob er die Not des Nächsten gesehen habe, ob er geholfen habe, wenigstens dort, wo er helfen konnte. Ja, es würden gerade diejenigen herausgehoben, die unbewusst das Liebesgebot Gottes erfüllten, und ihr unbewusstes Christentum würde ausgespielt gegen das Lippenbekenntnis derer, die den Namen Gottes viel im Mund führten, aber nicht umgetrieben seien von der Sorge um den Nächsten. So sagt Herbert Braun, einer der großen Schüler Rudolf Bultmanns, in seinem Jesus-Buch: *„Jesus ist der Weltenrichter derart, dass er keine personale Verehrung wünscht, dass er sich vielmehr nur dort finden lässt, wo man sich auf das einlässt, was er will“* (S. 127).

Ein anderer Kollege meinte, dass es hier gar nicht um ein letztes Gericht über alle Menschen ginge, sondern um das Gericht Jesu und der Seinen über die Völkerwelt. Demnach wären also die Christen, wenn ich mal so sagen darf, von vornherein „aus dem Schneider“. Das Geschick der Völker würde sich dann am Verhalten gegenüber denen entscheiden, die als Jesu geringste Brüder (und Schwestern) seinen Frieden und seine Liebe zu den Völkern der Welt tragen. Das Schlüsselwort, sagte dieser Kollege, ist das hinweisende Fürwort **„diese meine geringsten Brüder“**. Jesus habe auf jemanden hingedeutet, nämlich auf seine Jünger. So wie er damals, als seine Mutter und seine Brüder zu ihm kamen, auf seine Jünger und die übrige Gefolgschaft gedeutet habe und gesagt habe: *„Siehe, das sind meine Mutter und meine Brüder“* (Mt. 12,49). Jesus rede also das Volk an und deute auf seine Jünger: *„Was ihr getan habt diesen unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“*

Dem konnten wir anderen Pastoren nicht so leicht widersprechen. Denn schon sehr bald hatte sich ja die judenchristliche Gemeinde als „die Armen“ verstanden, die armen Brüder und Schwestern Jesu, und sie hatten in Jesus den armen Messias der Armen gesehen. Klar ist außerdem, dass die Jünger Jesu die spätere Kirche repräsentieren, sozusagen als die erste Gemeinde. Wer sich also zu ihnen in all ihrer Not und Verfolgung bekennen würde in Wort und barmherziger Tat, zu dem würde sich der Weltrichter auch bekennen. In dieser Sichtweise wäre dann die ortsansässige Gemeinde angesprochen, die sich der verfolgten Missionare und Glaubensflüchtlinge annimmt.

Das ist übrigens, wie ich dann noch einmal zuhause nachgelesen habe, auch die traditionelle Auslegung. Man sah in Christus den mit seiner Kirche vereinigten himmlischen Bräutigam, der in seinen Christen wohnt und ihre Leiden und Schwierigkeiten auf sich nimmt. Und diese Sicht hat ja durchaus Anhaltspunkte am Text. Aber auch sie kann auf die Dauer

nicht befriedigen, denn sie berücksichtigt die konkrete Situation zu wenig, in der Jesus dieses Wort sagt, und ist schon zu stark dogmatisch eingefärbt.

Warum erzähle ich das alles so ausführlich? Weil gerade dieses Gleichnis so oft missbraucht wird. So wichtig und richtig es ist, sich dem notleidenden Nächsten zuzuwenden, vielleicht gerade demjenigen, der um des Evangeliums willen in solche Not gekommen ist: Jesus stellt hier nicht Forderungen für irgendein sozialpolitisches Programm auf. Er verkündigt das kommende Reich Gottes. Und angesichts dieses kommenden Reiches fordert er eine neue Gerechtigkeit, die besser ist als die bisherige. Er fragt uns nach dieser besseren Gerechtigkeit, er fragt uns z.B., ob wir so helfen, dass wir nicht auf unser Tun sehen. Im Grunde ist es die Frage nach dem beim Propheten Hesekiel verheißenen neuen Herzen. Nur wo dieses neue Herz ist, da ist eine aktuelle Handlung in der Liebe möglich. Und jeden derartigen Liebeserweis rechnet der Weltrichter so zu, als wäre er ihm selbst erwiesen.

Liebe Gemeinde, das Gleichnis hat also seinen Ort in der öffentlichen Umkehrforderung Jesu. Es sollen unter der Verkündigung und dem Wirken Jesu Menschen entstehen, die in diesem Sinne Nächstenliebe erweisen.

Nun wäre Jesu Bußforderung wieder nur radikales Gesetz, wenn das alles wäre. Doch Jesus hat die Umkehr nicht nur gefordert, sondern er hat sie in seiner Gnade gewirkt. Das lässt sich schon im Alten Testament beobachten. Da gibt es auch immer wieder solche Sätze wie diese hier: Und ihr habt mich gespeist, und ihr habt mich getränkt, und ihr habt mich beherbergt, und ihr ... und ihr. Solchen Sätzen geht da immer ein Befehl voraus, der dann zu einem Aufbruch führt. Z.B. befiehlt Gott dem Abraham, und er macht sich auf, er beruft den Mose, und Mose geht, er sendet seinen Propheten, und der Prophet richtet das Wort aus.

Was ich damit sagen will? Dass die biblischen Schriftsteller mit solchen Satzstrukturen immer wieder deutlich machen wollen: Hier wurde aus der stummen Not, aus dem Elend des Nächsten ein Schrei um Hilfe, ja noch mehr, ein Befehl Gottes selbst herausgehört und befolgt. Umgekehrt blieb die stumme Not des Nächsten stumm für die, die nur um sich selbst kreisen. Sie haben nichts herausgehört, weder den Schrei des Elends noch die Mahnung ihres Gottes selbst – ob sie ihn nun als ihren Gott erkannt und anerkannt haben oder nicht. Und dieses Urteil gilt sogar dann, wenn sie noch so gute Gründe gehabt haben, nicht zu helfen.

„Sie sind alle schuldig, die Deutschen“, hieß es etwa nach dem 2. Weltkrieg, und mancher konnte im Elend der Flüchtlinge, in dem sie erfroren, auf der Flucht vor Hunger und Entkräftung umsanken oder in den Lagern verkamen, sogar mit einem gewissen Schaudern die Wirklichkeit des göttlichen Gerichtes erleben und genießen. Aber da gab es dann auch die anderen, die einfach halfen, die Care-Pakete schickten und sich von der allgemeinen Stimmung nicht beeinflussen ließen.

Gibt es dieses dämonische Ja zum Elend des anderen nicht auch heute noch? Dass man ihm sein Unglück gönnt, solange er es einigermaßen verdient hat. Dass man sein Gewissen damit beruhigen kann. Dass man nicht bereit ist zu helfen, selbst wenn man Christ ist und den Namen seines Herrn täglich im Munde führt.

Und dann sind da die anderen, die zwar helfen, aber aus Pflicht oder um sich das Himmelreich zu verdienen. Ich spende etwas für die Tafel oder die Diakonie, hoffe aber inständig, dass ich nie etwas direkt mit einem dieser Hilfsbedürftigen zu tun bekomme. Ich öffne mein Portemonnaie bei der Spendengala im Fernsehen, weil mein Name mit dem Betrag dann auf dem Bildschirm erscheint. Ich helfe, weil ein Christ das doch tun muss und damit mir niemand etwas vorwerfen kann. Ich schenke dem anderen alles, nur nicht mein Herz. Im Grunde geht es bei all solchem Verhalten nur um die eigene Lebenssteigerung, auch mit religiösen Mitteln. Jesus mit seinem Gleichnis dagegen macht hier klar, dass die Dinge bei denen, die an ihn glauben, anders liegen.

Das Einzigartige sind ja nicht diese Werke der Barmherzigkeit, von denen er hier redet. Die gab und gibt es woanders auch, zum Teil auch vor Jesus schon. Grundlegend neu aber ist, dass diejenigen, die sie getan haben, sich ihrer im Endgericht nicht rühmen, ja gar nicht merken, dass sie etwas Außerordentliches getan haben. Ihnen ging es eben im Blick auf

die letzte Abrechnung nicht darum, Pluspunkte zu sammeln, sondern aus ganzem Herzen dort zu helfen, wo Not war. Denn sie haben selber Zeiten des Hungers und Durstes erlebt, in denen sie von dem Richter in diesem Gleichnis gespeist und getränkt wurden mit seinem Leib und Blut, die er für sie geopfert hat. Als Menschen, die fremd waren, d.h. die kein Wohnrecht bei ihm hatten, haben sie erfahren, wie er sie aufgenommen und in sein Haus, in die Kirche, eingeladen hat. Sie haben erfahren, wie er sie, die von Geburt an geistlich nackt waren, in der Taufe angezogen hat mit dem Kleid des Heils und dem Mantel der Gerechtigkeit. Als sie krank waren, ist er ihnen der Arzt gewesen, der sie getröstet und geheilt hat, und als sie in ihrer Schuld und Vergänglichkeit gefangen waren, hat er sie befreit.

Wer heute wieder so gesegnet in seinen Alltag geht, bekommt dann wie von selbst den Blick der barmherzigen Liebe und wird sich wie Christus seinen geringsten Geschwistern in Liebe zuwenden. Und er wird am Ende mit seinen Mitchristen zusammen dankbar hören dürfen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Amen.

© Gerhard Triebe, Pfr.

Lied: ELKG² 633 (Wohl denen, die da wandeln = EG 295)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart